

Agenda

Der Absolutismus ist wieder da

Von Jörg Baberowski



Sollte die österreichische Regierung Kontrollen an der italienischen Grenze einführen, erklärte Bundeskanzlerin Merkel vor einigen Tagen, dann sei Europa «zerstört». Man darf sich Europa offenbar nur noch als ein deutsches Projekt vorstellen. In den meisten

europäischen Ländern aber ist der Nationalstaat eine Errungenschaft, die kaum jemand aufs Spiel setzen will. Von offenen Grenzen träumen nicht einmal mehr die schwedischen Sozialdemokraten, seit sie begriffen haben, dass man Demokratie und Sozialstaat mit offenen Grenzen nicht bewahren kann. In Wahrheit zerstört Deutschland das europäische Projekt, weil seine Regierung ihre Handlungen zwar europäisch begründet, aber national entscheidet. Man universalisiert seine eigene Position und erklärt sie zum moralischen Gebot der Stunde, und schon glaubt man, ein besserer Mensch zu sein. Nur verfängt diese Strategie nicht mehr, denn Deutschland ist in Europa isoliert wie niemals zuvor.

Aber auch in Deutschland ist das moralische Projekt in die Kritik geraten, seit erfahrbar wurde, dass die illegale Einwanderung von Millionen nicht nur Bereicherung, sondern auch Zumutung ist. Und dennoch bleiben die Regierenden auf Kurs. Sie diskreditieren Kritiker und werfen sich in die Pose von absolutistischen Herrschern, die wissen, was das Volk eigentlich will und was gut für es ist. Finanzminister Schäuble sagte vor einigen Tagen in einem Interview in der Wochenzeitung *Die Zeit*, dass Abschottung Deutschland «in Inzucht degenerieren liesse». Wessen Produkt ist eigentlich der Finanzminister? Hat er inzwischen eine Muslima geheiratet? Ist er zum Islam konvertiert? Offenbar ist nichts dergleichen geschehen. Und dennoch verlangt der Minister, dass die Bürger werden müssten, was er niemals war und niemals sein wird. Und er unterstellt, die unkontrollierte Einwanderung sei ein unabwendbarer Prozess, der ertragen werden müsse. Begründungen werden dafür nicht mehr vorgebracht, sondern nur noch Verbots- und Gebotschilder aufgestellt. Bürger als Kinder, denen man vorschreibt, wie und mit wem sie zu leben haben! Die Arroganz der Macht und ihre Verachtung für die Bürger kennen offenbar keine Grenzen mehr. Willkommen im Obrigkeitsstaat.

Der Realitätsverlust der politischen Eliten ist bizarr. Die Welt wird ihnen nicht mehr zum Anstoss. Man bestätigt einander, im Recht zu sein, und am Ende glaubt man auch, was man sagt, weil es niemanden mehr gibt, der auf eine Welt ausserhalb des eigenen Gesichtskreises verweist. In einer solchen Atmosphäre werden Kritiker nur noch als Abweichler und Störenfriede wahrgenommen, die das Bild von der schönen neuen Welt verdunkeln.

Unterdessen ist die Erosion des Staates und seines Rechts, der öffentlichen Ordnung und des sozialen Friedens nicht mehr zu übersehen, weil alle Erfahrungen, die man mit dem Leben machen kann, den Worten widersprechen, die aus der Politik zu hören sind. Die Bürger werden aufgefordert, zu tun, was ihnen die Obrigkeit moralisch abverlangt, aber sie bekommen dafür nichts mehr geboten. Warum sollen Bürger Steuern zahlen oder sich an Recht und Gesetz halten, wenn das staatliche Gewaltmonopol vor ihren Augen zerfällt? Was nützt einem die schönste Moral, wenn es keine Institutionen mehr gibt, die ihre Geltung erzwingen können? Darauf gibt es eine einfache Antwort: Wer Sicherheit und Ordnung nicht gewähren kann, hat auch keinen Anspruch auf Gehorsam.

Klima und Energie

Tragische Fehleinschätzung

Von Markus Häring

Die deutschsprachigen Umweltministerinnen, darunter auch unsere Bundesrätin Doris Leuthard, haben am 13. Mai im niederösterreichischen Melk in einer gemeinsamen Presseerklärung vorlauten lassen, dass sich der Klimawandel nur durch eine Energiewende bewältigen lasse. Sollte Energiewende, so wie heute, als Synonym für Atomausstieg und Förderung von Wind- und Solarkraft verstanden werden, ist das eine tragische Fehleinschätzung, welche Europa und die Schweiz noch teuer zu stehen kommen wird.

Ein globaler Klimawandel mit einer stetigen Erwärmung findet statt, seit Temperaturen systematisch gemessen werden. Die CO₂-Emissionen aus der Verbrennung fossiler Brennstoffe haben seit den Siebzigerjahren massiv zugenommen und haben im letzten Jahrzehnt einen noch nie da gewesenen Zuwachs erfahren. Die CO₂-Konzentration in der Atmosphäre hat in den letzten 50 Jahren um 25 Prozent zugenommen und hat nun die Konzentration von 0,04 Prozent überschritten. CO₂ hat die Eigenschaft, Wärmestrahlung zu absorbieren und zu einer Erwärmung beizutragen. Das sind Fakten. Genauso Fakt ist, dass die Weltbevölkerung zunimmt und die Menschen in allen aufstrebenden Ländern den gleichen Lebensstandard erreichen wollen wie wir. Und der basiert auf dem Gebrauch von Energie. Das lässt sich nicht verbieten.

Die einfachste Methode, die Treibhausgasemissionen in einem Industrieland zu reduzieren, ist, die energieintensive Produktion auszulagern. Diesen Pfad beschreitet die Schweiz erfolgreich seit vielen Jahren. Dienstleistungsunternehmen der Finanz-, Versicherungs- und Handelsbranche können jedes Jahr mit brillant tiefen Emissionswerten ihrer Betriebe glänzen. Energieintensive Produkte werden importiert. Der CO₂-Rucksack wird an der Grenze abgelegt. Das gaulkt zudem ein Wirtschaftswachstum vor, das sich vom Energiebedarf abgekoppelt habe.

Brillieren müsste man in der Entwicklung nachhaltiger Energiesysteme. Das ist tatsächlich

auch ein Ziel der Energiestrategie. Technologiesprünge kann man weder bestellen noch lenken. Ein Staat kann nur günstige Rahmenbedingungen für die freie Entfaltung von Ideen gewähren. Regulierung und Technologieverbote sind aber das pure Gegenteil davon. Die grösste Ideenbremse sind Subventionen. Denn sie bestätigen einen vermeintlichen Mehrwert eines Systems, halten es vom Markt fern und verhindern so dessen Weiterentwicklung. Grundsätzliche Kriterien wie Ressourcenverbrauch und Energiedichte verlieren bei einem ausgeschalteten Markt ihre Bedeutung. Gefördert werden heute Systeme, die zwar wenig CO₂ produzieren, aber eine miserable Energiedichte aufweisen.

CO₂ hat die Eigenschaft, Wärmestrahlung zu absorbieren und zu einer Erwärmung beizutragen.

Im Kern müsste doch die Forderung stehen, mit einem Minimum an Ressourcen ein Maximum an Leistung zu erzielen. Diese nüchterne Überlegung war der Grundstein zur Entwicklung der Kernenergie. Der Grundsatz stimmt auch heute noch. Physikalische Gesetze ändern sich nicht. Kernenergie ist gefährlich und wird es für alle Zeiten bleiben. Etwa so wie das Feuer für den Urmenschen vor einer Million Jahren. Zurzeit ist Atomstrom sogar unwirtschaftlich. Das rechtfertigt aber kein Verbot. Hätte der Urmensch bei der Zähmung des Feuers dieselbe, bereits pathologische, Risikoaversion gezeigt, wäre die Evolution ziemlich anders verlaufen. Feuer ist heute noch genauso brandgefährlich wie damals, aber unsere gesamte Zivilisation basiert darauf.

Dr. Markus Häring ist Geologe, Gründungsmitglied des Carnot-Cournot-Netzwerks, eines Thinktanks für Politberatung in Technik und Wirtschaft, und Autor des Buches «Der 2000-Watt-Irrtum».

Die grossen Fragen der Euro 2016

«Pas toucher, pas toucher!»

Grossereignisse sind für das *SRF*-Sport-Team eine tolle Sache. Da wird für jeden Anlass ein neues lockeres Format erfunden, bei dem Land und Leute oder Sportler nähergebracht werden. Für die Europameisterschaften in Frankreich müssen die Nati-Spieler zum Fussballparcours auf dem Golfplatz antreten. Hindernisse in Form von Sehenswürdigkeiten müssen umgangen werden. Dabei gewinnt jener, der mit den wenigsten Schüssen durch den Parcours kommt. Alain Sutter, *SRF*-Fussballexperte, stellt den Parcours vor. Rainer Maria Salzgeber kommentiert in dramatischer Manier. «Alain, gehst du auf Risiko?» «Ich mache die sichere Variante und versuche, ein einigermassen vernünftiges Score vorzulegen.» Und so beginnt Alain in Gilet und weissem Hemd, den Ball über den Golfplatz zu zirkeln. Vernünftig, wie er sagt. Kläglich, wie der Zuschauer sieht.

Salzgeber hämisch: «Ou, das war aber eine rechte «Spitzguge.» Nach einem schönen Aussernist-Knaller verschießt Alain – mitten aufs Green. Ein anwesender Golfspieler nähert sich dem Ball, und plötzlich werden die beiden nervös. «Pas toucher, pas toucher!» Das Spiel darf ja nicht verzerrt werden. Es wäre die Erlösung gewesen.

«So haben wir das schon nicht erwartet, hä? Der wievielte Schuss war das nun? Der achte?» Das letzte Hindernis. Alain geht erneut auf Sicherheit und legt sich den Ball zurückhaltend vor. «Gell, es ist nicht so einfach? Man muss schon noch ein bisschen «Gspiiri» haben.» Alain stimmt zu. «Es wird spannend, wie die Spieler das dann lösen.»

Der neunte Schuss, daneben. Der zehnte, wieder auf sicher. Der elfte, daneben. «Als aktiver Spieler habe ich dich nicht so mit der Sicherheit... Das gibts ja nicht!» Alain verschießt schon wieder. «Was macht der Sutter da, jessesgott.» Der zwölfte Schuss – «jetzt gibts nur noch Risiko». Tatsächlich, das Dutzend ist voll, Alain erleichtert. Salzgeber: «Du hast jetzt «zwlfi» gebraucht, wer, denkst du, gehört für diese Art von Spiel zu den Favoriten?» «Das ist unglaublich schwierig, die technisch Guten wohl. Ich gehe aber davon aus, dass ein Defensiver dieses Spiel gewinnen wird.»

Wer Europameister wird – Nebenschauplatz. Die grossen Fragen werden bei *SRF* Sport im Rahmenprogramm geklärt. Lukas Lampart

Claude Cueni

#chronos (1906)

Es begann um 05.12 Uhr in der Früh und dauerte nur gerade 43 Sekunden. Genug, um die beiden Erdplatten, auf denen San Francisco gebaut ist, um sechs Meter zu verschieben. Ganze Stadtteile stürzten ein und begruben die schlafende Bevölkerung auf einer Fläche von 13 Quadratkilometern unter den Trümmern. Nach dem Beben der Stärke 8,3 brachen überall Feuer aus, die von geborstenen Gasleitungen genährt wurden. Die Löscharbeiten waren schwierig, weil auch die Wasserleitungen zerstört waren und etliche Hausbesitzer ihre Häuser mutwillig abfackelten, da die Versicherungen bei Feuer, aber nicht bei Erdbeben Schadenersatz leisteten. Hunderte von Plünderern wurden ohne Vorwarnung erschossen.

Für das Automobil bedeutete das Jahrhundertbeben den Durchbruch. Galt das Auto bisher eher als Statussymbol der Reichen, bewiesen die Lkw-Konvois, die den Überlebenden Hilfe brachten, ihre Schnelligkeit und Robustheit unter Extrembedingungen.

Das Drama, das mittels Telegrafie, Printmedien und Fotografie weltweit verbreitet wurde, sorgte für globales Entsetzen. Wie schon nach dem Grossen Beben von Lissabon (1755) entbrannte eine Diskussion über die Theodizee, die der schottische Philosoph David Hume (1711–1776) damals wie folgt beantwortet hatte: «Will Gott Böses verhindern, kann es aber



nicht? Dann ist er impotent. Kann er es, aber will es nicht. Dann ist er böseartig.»

In Frankreich wurde im gleichen Jahr ein Gesetz in Kraft gesetzt, dass Kirche und Staat vollständig trennt. Religion war nun Privatsache wie Kuchen backen oder Fussball spielen.

Ein anderer Erlass bewirkte die Rehabilitierung des jüdischen Offiziers Alfred Dreyfus. Der französische Artillerie-Hauptmann war von einem Pariser Kriegsgericht wegen angebliche Landesverrats verurteilt worden. Antisemitische, klerikale und monarchistische Printmedien diffamierten jeden, der die Rechtmässigkeit in Zweifel zog. Nachdem der Schriftsteller Emile Zola in seinem Artikel «J'accuse...!» Kritik geübt hatte, musste dieser gar aus dem Land fliehen. 1906 hob das Oberste Berufungsgericht das Urteil auf, Dreyfus wurde rehabilitiert.

Amerikanische Infanteristen besetzten die Republik Kuba und gliederten sie in das Verwaltungsgebiet der USA ein. Wenig zimperlich waren auch die Engländer in Britisch-Indien. Sie erwirkten mit dem Segen Chinas die totale Entmündigung Tibets. England

erhielt das Exklusivrecht, in Tibet Handel zu treiben, Telefonleitungen und Strassen zu bauen und Militärstützpunkte zu errichten.

Wieso sind eigentlich Schafhaare im Gegensatz zu menschlichen Haaren dauerhaft gelockt? Um der Sache auf den Grund zu gehen, erlernte Karl Nessler (1872–1951) den Barbierberuf, tingelte durch Europa und verliebte sich in Paris in die schöne Katharina. Er bat jedoch nicht um ihre Hand, sondern um drei Strähnen ihres Haars. Nach drei Versuchen hatte er mit seinem selbst gebastelten Hitzestab nicht nur ihre Kopfhaut versengt, sondern die «Dauerwelle» erfunden. Sie heiratete ihn trotzdem. Mit seinem patentierten Lockenwickler wurde er vermögend und residierte später an der Londoner Oxford Street. Bei Ausbruch des Krieges wurde er als feindlicher Ausländer enteignet und interniert. Nach Kriegsende schaffte er in New York ein fulminantes Comeback mit 500 Mitarbeitern. Er verkaufte seine Firma und investierte den Erlös in Kupferaktien. Der Börsencrash von 1929 kam einer zweiten Enteignung gleich. Nach diesem Unglück kam auch noch Pech dazu: Sein Haus brannte nieder und mit ihm all seine Aufzeichnungen und Lizenzverträge.

Claude Cueni ist Schriftsteller und lebt in Basel. www.cueni.ch

Basler Zeitung

National Zeitung und Basler Nachrichten AG
Gegründet 1842 (NZ) und 1844 (BN)

Verwaltungsratspräsident und Delegierter.
Rolf Bollmann

Verleger und Chefredaktor. Markus Somm (mso)

Stv. Chefredaktor. David Thommen (-en)

Chefredaktion. Michael Bahnerth (mb), Textchef – Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst – Laila Abdel'Al, Assistentin

Politik. Martin Furrer (mfu), Leitung – Viviane Joyce Laissue (vj), stv. Leitung – Erik Ebnetter (ebn) – Michael Hug (Autor, hu) – Hansjörg Müller (hjm) – Alessandra Paone (ale) – Samuel Tanner (sta)

Bundeshaus. Dominik Feusi (fi), Leitung – Beni Gafner (bg) – Christian Keller (ck)

Basel-Stadt. Nina Jecker (nj), Leitung – Dominik Heitz (hei), stv. Leitung – Aaron Agnolazza (aag) – Denise Dollinger (dd) – Mischa Hauswirth (hws) – Jonas Hoskyn (hys) – Franziska Laur (fl) – Martin Regenas (mar)

Baselland. Daniel Wahl (wah), Leitung – Boris Gyag (bgy) – Joël Hoffmann (JHo) – Alexander Müller (amu) – Dina Sambar (dis)

Thomas Dähler (td) – Thomas Gubler (Gu), Liestal

Wirtschaft. Ruedi Mäder (rm), Leitung – Patrick Griesser (pg), stv. Leitung – Christoph Hirter (hic) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Zulauf (dz) (Zürich)

Sport. Marcel Rohr (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Oliver Gut (olg) – Fabian Kern (ker) – Tilman Pauls (tip) – Dominic Willmann (dw)

Kultur. Raphael Suter (ras), Leitung – Markus Wüest (mw), stv. Leitung – Christoph Heim (hm) – Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Sigfried Schibli (bil) – Jochen Schmid (js) – Stefan Strittmatter (mat)

Auslandskorrespondenten. Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Borger (bor), London – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (fü), Warschau – Willi Gemund (wig), Bangkok – Frank Herrmann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Felix Lee (flp), Peking – Benedict Nef (bn), Berlin – Thomas Roser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Meinungen und Profile. Graziella Tecl (gte)

Kolumnisten. Claude Cueni – Thomas Cueni – Felix Erbacher (FE) – Allan Guggenbühl – Markus Häring – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Walter Holstein – Helmut Hubacher – Markus Melzi – Manfred Messmer – Linus Reichlin – Hansjörg Schneider – Martin A. Senn – Eugen Sorg – Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara Wernli

Spezielseiten. Bildung, Gesundheit heute: Denise Dollinger (dd) Essen & Trinken: Roland Harisberger (rh) Mobil: Benno Brunner (bb) Reisen: Sarah Ganzmann (sag)

Beilagen/Projekte. Roland Harisberger (rh) – Benno Brunner (bb)

Produktion. Benno Brunner (bb), Stv. Chef – Claudio Biangetti (cbj) – Peter de Marchi (pdm) – Christian Horisberger (ch) – Lukas Lampart (lm) – Eva Neugebauer (ene) – Stephan Reuter (sr) – Stefan Strittmatter (mat) – Markus Vogt (mv)

Gestaltung Nino Angiuli (Art Director), Bettina Lea Toffol (stv. Leitung) – Jean-Claude Basler – Paul Graf – Monika Müller – Daniel Schaufelberger – Paul Schwörer

Bildredaktion. Melody Gyag, Leitung – Jeannette Bölle
Fotografen: Florian Bärtschiger – Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Korrektur. Lesley Paganetti (Teamleitung) – Rosmarie Ujak (Teamleitung) – Katharina Dillier Muzzolini – Andreas Herzog – Markus Riedel

Sachbearbeitung. Milena De Matteis – Michèle Gartenmann – Marcel Münch – Anny Panizzi

Dokumentation/Archiv. Marcel Münch doku@baz.ch

Redaktion. Aeschenplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

Büro Liestal. Basler Zeitung, Granmetzstrasse 14, 4410 Liestal
Redaktion Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48

Büro Laufen/Schwarzbubenland. Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel
Tel. 061 639 11 11

Verlag. Aeschenplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst. Montag bis Freitag von 7.30–12 Uhr und 13–17 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise. Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2,5% MWSt): 6 Monate Fr. 265.–, 12 Monate Fr. 504.– (Ausland auf Anfrage)

Leiterin Lesermarkt/Vertrieb. Martina Barth

Leiter Werbemarkt. Beat Leuenberger

Leiter Grafik und Druckvorstufe. Reto Kyburz

Inserate. Basler Zeitung Medien, Aeschenplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20, inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Schalter für Inserate. Montag–Freitag von 8.00–12.00, 13.00–17.00 Uhr, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19, schalter@baz.ch

Annoncenpreis. Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4.25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.)

Ein Mitglied des metropool

Todesanzeigen. todesanzeigen@baz.ch, Tel. 061 639 12 18, nach Büroschluss Tel. 061 639 13 02, Fax 061 639 12 19

Geschützte Marken.

Nordwestschweizer
ZEITUNG

Basler Woche

Baslerfest

Druck. DZZ Druckzentrum Zürich AG
Bubenbergstrasse 1, 8021 Zürich

Basler Zeitung Medien. Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Neue Fraktaler Zeitung AG